

Für Laibach:

Ganzjährig	8 fl. 40 fl.
Halbjährig	4 " 20 "
Vierteljährig	2 " 10 "
Monatlich	— " 70 "

Mit der Post:

Ganzjährig	12 fl.
Halbjährig	6 "
Vierteljährig	3 "

Für Zustellung ins Haus
viertelj. 25 kr., monatl. 9 fr.

Einzelne Nummern 6 fr.

Tagblatt.

Expedition: & Anzeigen-
Bureau:

Congressplatz Nr. 81 (Buch-
handlung von Jgn. v. Kist-
mayer & Hed. Samsbar)

Insertionspreise:

Für die einspaltige Zeile
à 4 kr., bei zweimaliger Ein-
schaltung à 7 kr., dreimaliger
à 10 kr.
Insertionsstempel jedesmal
30 fr.

Bei größeren Inseraten und
öfterer Einschaltung entspre-
chender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 122.

Montag, 1. Juni 1874. — Morgen: Gratiana.

7. Jahrgang.

Zur Hintanhaltung der Rinderpest.

Der Ausschuss, der vom Abgeordnetenhaus niedergesetzt worden zur Vorlage von Anträgen, betreffend die Hintanhaltung der Rinderpest, hat eine Reihe von Vorschlägen erstattet, deren Berathung das Abgeordnetenhaus vor seiner Vertagung sich leider nicht mehr unterziehen konnte. Der Ausschuss sah sich deshalb veranlaßt, eine an die Regierung gerichtete Denkschrift auszuarbeiten, in welcher die von ihm gestellten Anträge eingehend erläutert und begründet werden. Da dieselben namentlich für unsere Provinz, die unter dieser Calamität viel zu leiden hat, von großer Wichtigkeit sind, so lassen wir selbe im Auszuge hier folgen.

Der vom Abgeordnetenhaus aus Anlaß des Schönerer'schen Antrages wegen Revision der Gesetze vom 29. Juni 1868 betreffend die Hintanhaltung und Unterdrückung der Rinderpest gewählte Ausschuss hat in zehn Sitzungen auf Grundlage erschöpfender Untersuchung durch Sachverständige ein so reichhaltiges und schätzungswerthes Material gesammelt, daß derselbe in die Lage versetzt ist, bei Beginn der Herbstsession des Reichsrathes demselben solche Anträge stellen zu können, welche das Haus mit aller Zuversicht als die einzigen radicalen Mittel nicht nur zur Hintanhaltung der Rinderpest, sondern zur gänzlichen Unterdrückung dieser den Nationalwohlstand seit Jahrzehnten gefährdenden, ja geradezu vernichtenden Viehseuche gutheißen und

sie die Regierung der Sanction des Kaisers mit aller Beruhigung wird unterbreiten können.

Der Ausschuss bedauert, nicht mehr in der Lage gewesen zu sein, vor Schluß des Reichsrathes seine Anträge stellen zu können, hat aber andererseits die Beruhigung, eine in den Volkswohlstand so tief einschneidende Reichsangelegenheit nicht überstürzen zu müssen. Um jedoch die Regierung mit seiner bisherigen Thätigkeit in Fühlung zu erhalten, macht derselbe schon jetzt auf die Maßnahmen aufmerksam, welche vorbeugend sogleich im Sinne der Anträge getroffen und für welche die nöthigen Ausgabeposten ins nächste Budget einzustellen wären. Als Grundlage des diesfalls an die Regierung zu richtenden Memoriums bezeichnet er folgende Punkte: Sofortige Abschließung der galizisch-russischen, dann der bulgarisch-russisch-moldauischen Grenzen durch einen Militärscordon beziehungsweise gänzliche Sperrung dieser Grenzen gegen Einfuhr lebenden Viehes; Schlachthäuser auf Staatskosten und unter staatlicher Aufsicht an den hiezu geeigneten Grenzpunkten, insbesondere an sämtlichen Eisenbahn-Einbruchstationen; Bezirksstierärzte seien in allen Königreichen und Ländern aus Reichsmitteln und ein Veterinär-oberlandesthierarzt im Ackerbauministerium zu bestellen und sogleich Verhandlungen mit der ungarischen Regierung zum Behufe der Anwendung gleicher Maßregeln an der ungarisch-slawischen und kroatisch-türkischen Grenze zu veranlassen; endlich sei im Verordnungswege das massenhafte

unzeitige, gesundheitsgefährliche Vertilgen der Kälber, nächst der Rinderpest der sicherste Ruin der Viehzucht, hintanzuhalten.

Der Ausschuss begründet diese sechs Punkte erfahrungsgemäß, indem er constatirt, daß die Rinderpest nur in den Steppen Rußlands einheimisch und von dort aus verschleppt wird, ja daß die Contumazanstalten, da selbe nicht genügend überwacht werden können, als wahre Seuchenherde und eigentliche Beförderungsmittel des in der ganzen Grenzausdehnung betriebenen Schmuggels mit verdächtigem oder pestkranken Vieh betrachtet werden müssen. Alle bisherigen Maßregeln blieben erfolglos, sind nur als halbe Maßregeln anzusehen, deshalb müssen bei uns dieselben drakonischen Schutzmittel gesetzlich eingeführt und unnahehaftig gehandhabt werden wie in andern Staaten, welche Steppenvieh einführen. Der Regierung sei ja bekannt, daß die Regierungen in England, Frankreich, Deutschland und in der Schweiz zum Schutze ihrer einheimischen Rindviehstände und ihrer werthvollen Schaf- und Rindviehzucht die Einfuhr lebenden Steppenviehes streng verbieten und nur die Einfuhr von Fleisch, und zwar nur unter den größten Vorsichtsmaßregeln gestatten.

Warum soll gerade der österreichisch-ungarische Staat, welcher in der glücklichen Lage sein könnte, eine blühende, rentable, das Nationalvermögen durch Export und Bedeckung des einheimischen Bedarfes stabil vermehrende und die stetig passive Handels-

Jenilleton.

Der Tabak.

Die Tabakspflanze gehört, nach Linné, in die natürliche Familie, welche er die verdächtige nennt. Jussieu und die neueren Botaniker zählen sie zu den Nachtschattengewächsen (Solaneae), in der sich mehrere der narкотischen Giftgewächse, das Wilsenkraut, der Stechapfel und die Belladonna befinden.

In dem Nicotin, dem wirksamen Prinzip des Tabaks, benannt nach Nicot, dem Verbreiter der Tabakspflanze in Frankreich, sind die narкотischen Eigenschaften des Tabaks enthalten. Um die Wirkungen dieser Tabakessenz zu erforschen, sind vielfache Versuche an Thieren angestellt worden. Nach Verabreichung eines viertel Tropfens Nicotin starben Kaninchen schnell, Hunde wurden durch einen halben bis zwei Tropfen getödtet.

Es hat sich als eins der stärksten Gifte erwiesen, welches in der Schnelligkeit seiner Wirkung mit der Blausäure übereinkommt, und diese selbst oft übertrifft. Bei Menschen bewirkt es selbst mit Wasser verdünnt, an allen empfindlichen Theilen, an den Lippen, auf der Zunge und an der Hindehaut des Auges einen brennenden oder stechenden Schmerz.

Es geht schnell ins Blut über; mittelst dieses bringt es seine giftigen Wirkungen hervor und tödtet am schnellsten, wenn es auch nur in sehr geringer Menge direct in das Blutgefäßsystem eingeführt wird, indem es seine tödtliche Wirkung zunächst in Tilgung der Nerventhätigkeit äußert.

Das erste Tabakrauchen sowie sein unmäßiger Gebrauch und das Rauchen eines sehr starken Tabaks ist nicht selten mit wahren Vergiftungszufällen verbunden, wie aus mehreren hinlänglich beglaubigten Beobachtungen erhellt.

Doch kann sich der menschliche Organismus an den Gebrauch des Tabaks, obgleich er, wie erwähnt, in geringer Menge, eines der stärksten Gifte, nemlich wie erwähnt, das Nicotin enthält, gleich wie an andere Gifte gewöhnen, ohne Gefahr zu laufen, daß dadurch das Leben verkürzt werde. Das mäßige Tabakrauchen ist der Gesundheit nicht nachtheilig; nur ein unmäßiges ist es, indem infolge der öfteren Aufregung des Nervensystems dessen Energie durch Ueberreizung vermindert und herabgestimmt wird. Starke Tabakraucher sind meist indolent, gleichgültig, theilnahmslos und phlegmatisch. Unmäßiges Cigarrrenrauchen hat schon öfter den Tod herbeigeführt. Auch das unmäßige Tabakschnupfen ist sehr schädlich, es stumpft den Geruchssinn ab, bewirkt starken Andrang des Blutes zum Kopf und zum

Gehirn und verursacht Kopfschmerz, Schwindel und Anlage zur Apoplexie. Starke Schnupfer leiden auch nicht selten an Verminderung der Eblust, an Uebelkeit. Bei alledem ist das mäßige Schnupfen der Gesundheit noch weniger nachtheilig als das Rauchen. Auch die Ausdünstungen des Tabaks, wie sie in Tabakfabriken vorkommen, üben keine besonders schädlichen Wirkungen. Die Arbeiter sind keiner besonderen Krankheit unterworfen, erkranken nicht öfter als andere Menschen und erreichen im allgemeinen ein ebenso hohes Alter.

Dies die Eigenschaften der Tabakspflanze. Bei allen Gefahren, welche ihren Gebrauch umringen, hat sie seit der Entdeckung Amerikas sich über die ganze Erde verbreitet.

Als am 12. October 1492 Christoph Columbus an der Insel Guanahani, welcher er den Namen San-Salvador beilegte, landete, sah er, wie die am Ufer weilenden rothhäutigen Bewohner Rauchwolken aus Mund und Nase stießen. Aus einem trockenen Kraut in Maisblatt gewickelt, bildeten sie cylinderförmige Rollen. Eine solche Rolle nannten die Eingebornen Tabaco. Die erste Nachricht von der Tabakspflanze hat aber der Eremit Fray Romano Pane gegeben, den Columbus bei seiner zweiten Reise im Jahre 1496 auf Hispaniola zurückließ. Er erlangte die Kunde der Pflanze, deren getrocknete

bilanz paralysierende Hind- und Schafviehzucht, gleich anderen weniger günstig als Oesterreich-Ungarn situirten Staaten, zu haben, permanent zu der peinlichen Lage verurtheilt sein, alljährlich seine Rind- und Schafviehstapel nicht allein gefährdet oder decimirt, sondern total ruiniert zu sehen, abgesehen von den tristen Consequenzen für die gesammte landwirthschaftliche Production. Warum soll die österreichisch-ungarische Landwirthschaft, die Basis des allgemeinen Nationalwohlstandes, ängstlich dem Pauperismus entgegensehen, stetig rückwärts statt vorwärts schreiten? Vielleicht aus der einzigen Rücksicht, die Großstädte (die Hammelfleisch-Consumtion ist ja leider und unbegreiflicherweise in Oesterreich, Deutschland, England und Frankreich entgegengesetzten, ohnedies gleich Null) mit theurem Rind- und Kalbfleisch zu versorgen? Oder weil, auch unbegreiflicherweise, Galizien Arbeits- und Mastvieh importieren muß? Oder um den Gewinn des immensen Schmuggels indirect zu assuren, man könnte fast sagen, zu prämirieren? Ein Blick auf andere Staaten mit genauen statistischen Daten in der Hand belehrt eindringlich, daß der Massenimport von russischem Steppenvieh gar kein Bedürfnis ist, daß die einheimische Viehzucht, geschützt vor ihrem gewissen Ruin, in wenigen Jahren nicht nur den einheimischen Bedarf wird reichlich decken, sondern den Ueberfluß, weil edles Vieh beliebt und gut bezahlt ist, wird exportieren können!

Die österreichisch-ungarische Landwirthschaft fordert keine Extraprämie, aber jenen Schutz, der ihr als dem mächtigsten und ausgiebigsten, weil sichersten Steuerträger gebührt. Erreicht der österreichisch-ungarische Staat einmal, und dazu braucht er keine gar zu lange Zeit, jene Ziffer an Vieh, speciell Rind- und Schafvieh per Quadratmeile productiven Bodens, verbunden mit landwirthschaftlicher Industrie als *conditio sine qua non*, wie z. B. Deutschland, speciell Sachsen, Baden, Württemberg, Frankreich, so sind Krisen, wie die lange in trauriger Erinnerung bleibende letzte volkswirthschaftliche Katastrophe, deren Remedeur schließlich von der Zufälligkeit einer guten Ernte erwartet wird, entweder unmöglich oder doch geringer fühlbar, weil eine gut fundierte Landwirthschaft in der That unerschöpfliche Hilfsquellen eröffnet.

Viehman gel und deshalb Mangel an Zug-, respective Arbeits- und Bodenkraft, welche chronischen Uebel der Bodenproduction zur Raubwirthschaft zwingen, führen die blühendsten Staaten zum Marasmodus. Unser Nachbarstaat Ungarn ist uns ein Schreckensbild. Wenn z. B. so blühende Länder, wie Mähren und Schlesien, ihren einst renommierten Rind- und Schafviehstand seit dem Jahre 1825 bis

Blätter die Indianer rauchen. Mit dem Einziehen des Rauchs belustigten sie sich, was sie berauschte und schläfrig machte.

Die nach dem Gebrauche eintretenden Träume hielten sie für Nachrichten aus einer besseren Welt.

Schon im Jahre 1508 wurden Neger als Sklaven auf Hispaniola und Cuba eingeführt. Sie bauten das Kraut auf den Feldern ihres Herrn, rauchten, wenn sie von der Arbeit ermüdet waren, und wurden bald dem Tabakrauchen sehr ergeben; 1512 entdeckte ein Begleiter des Columbus Florida, er fand die Indianer dem Tabakrauchen sehr zugethan.

Zur Zeit der Eroberung Mexiko's durch Cortez 1519 war dort, wie auf den westindischen Inseln, das Tabakrauchen allgemein im Gebrauch, auch schon bei den Frauen. Man trieb mit den Rauchrohren großen Luxus. Der Kaiser Montezuma rauchte stets nach der Mahlzeit. Mädchen von großer Schönheit und Anmuth reichten ihm Wasser in silbernen Becken zum Reinigen des Mundes und der Hände, dann schön bemalte und vergoldete Rauchrohre. Während des Rauchens belustigte sich der Kaiser an den Vorstellungen gewandter Gaukler, an dem Scherz der Hofnarren, der Frauen und ihrem Gesange.

(Fortsetzung folgt.)

heute erschreckend decimirt sehen, wenn constatirt wird, daß Mähren seit vier Jahren 50,000 Stück Rinder (darunter 30,000 Stück Kühe) weniger zählt, daß selbst die Alpenländer nicht jene Zahl Rinder besitzen, welche auf einer Quadratmeile productiven Bodens nöthig sind, so sieht die österreichische Landwirthschaft einer traurigen Perspective zitternd entgegen, und muß die hohe Regierung durch die Vertreter dringendst appellirt werden, im persönlichen und im allgemeinen Reichsinteresse alles daran zu setzen, ohne jede Rücksichtnahme auf vorübergehende Momente, jenes Uebel schon im Keime zu ersticken, welches die Wohlhabenheit des überwiegenden Theiles, wir meinen der landwirthschaftlichen Bevölkerung, geradezu in Frage stellt. Die hohe Regierung muß sich berufen fühlen, Zustände zu beseitigen, welche vielleicht eine Nomaden- und Steppenwirthschaft aufzuweisen hat, aber eine rationelle Bodenkultur nicht vertragen kann.

Politische Rundschau.

Salzach, 1. Juni.

Inland. Vor einiger Zeit hieß es, der neue päpstliche Nuntius am wiener Hofe, Msgr. Jacobini, habe an den österreichischen Episcopat ein Rundschreiben gerichtet, in welchem derselbe zu einer versöhnlichen Haltung gegenüber den kirchenpolitischen Gesetzen aufgefordert wurde. Diese Meldung wurde dementirt. In einem auswärtigen Blatte, der „Karler. Ztg.“, begegnen wir nunmehr nachstehender Mittheilung aus Wien: „Dem Vernehmen nach hat der päpstliche Nuntius die Absicht, und diese Absicht an den verschiedenen Bischofsitzen bereits angekündigt, sich mündlich mit den einzelnen Kirchenfürsten betreffs der von ihnen der confessionellen Gesetzgebung gegenüber einzunehmenden Haltung zu verständigen. Er nimmt, um desto sicherer zum Ziele zu gelangen, seitens der Regierung die bestimmteste Erklärung mit, daß sie den Kreis dieser Gesetzgebung zunächst als abgeschlossen betrachte.“ Die Nachricht klingt nicht unwahrscheinlich, denn dem Nuntius dürfte gleich seinem Vorgänger daran gelegen sein, die Kirchenfürsten persönlich kennen zu lernen. Dagegen dürfte sich die Regierung zu einer Erklärung, daß sie den „Kreis dieser Gesetzgebung“ zunächst als abgeschlossen betrachte, kaum herbeigelassen haben, nicht nur aus formellen Gründen, sondern schon in Rücksicht darauf, daß noch die vierte confessionelle Vorlage, das Klostergesetz, dem Reichsrathe zur verfassungsmäßigen Erledigung vorliegt und daß in dem sanctionierten Gesetze über die Regelung der äußern Rechtsverhältnisse der katholischen Kirche die Einbringung von weiteren drei kirchenpolitischen Gesetzen (über die Einrichtung der katholisch-theologischen Facultäten, über die Regelung der Patronatsverhältnisse und über die Constituierung und Vertretung der Pfarrgemeinden) angekündigt erscheint.

Mit dem am 28. v. M. erfolgten Wiederzusammentritte des ungarischen Reichstages ist die Feiertagsstille in der Politik einigermaßen unterbrochen worden. Das Parlament dürfte bis zum Beginne der Ernte versammelt bleiben und soll in dieser Zeit die Advocatordnung, das Gesetz über die Mittelschulen und das Wahlgesetz erledigen. Mit der Specialberathung des erstgenannten Gesetzes wurde gleich begonnen. Die Regierungsvorlage zeugt von dem redlichen Streben, den arg discreditierten Advocatstand durch gesetzliche Normen vor jenen Excessen zu bewahren, welche die Vieldeutigkeit der ungarischen Gesetze zum großen Schaden der Justizpflege ermöglicht. Die Vorlage macht die Erlangung der Advocatur vom Erwerbe des Doctorgrades und von einer vierjährigen Praxis abhängig. Diese beiden Punkte sind es vornehmlich, um welche sich die Debatten drehen. Die Opposition ist gegen die Bestimmungen, wird jedoch mit ihrer Tendenz, den bisherigen Schlendrian zu erhalten, nicht durchdringen. Julius Schwarz, ehemals der äußersten Opposition angehörig, vertheidigte die Regierungsvorlage in sehr zutreffender Weise und es steht

außer Zweifel, daß sie vom Reichstage angenommen wird. Auch der Motivenbericht zum Wahlgesetz wurde bereits vertheilt; demselben wird minutiöse Umständlichkeit in der Darstellung und die Beigabe eines reichen statistischen Materials nachgerühmt.

Ausland. In der nächsten Session des preussischen Landtags wird die Kirchengesetzgebung weiter geführt werden. Wie die „Nationallib. Corr.“ hört, wird der Kultusminister außer den bereits in Aussicht gestellten Entwürfen über das Unterrichts- und die Verwaltung des altkatholischen Kirchenvermögens dem Hause auch einen Gesetzentwurf über die Regulierung des Kloster- und Ordenswesens vorlegen. Da auch noch eine Menge anderer Gesetzgebungsmaterien der Erledigung harren, wird die Winteression des preussischen Landtags wieder eine sehr arbeitsvolle werden.

Mit großer Genugthuung veröffentlichen preussische officiöse Blätter Auszüge aus einer belgischen Zeitschrift, „Belgique Militaire“, in welcher die neutrale Stellung des Landes behandelt wird. Es findet sich darin folgender Passus: „Niemand denkt bei uns daran, die Geschichte Belgiens mit denen einer Nation zu vereinigen, deren fortwährende Umwälzungen die Welt verwirren und erschrecken. Wir haben übrigens noch einen besseren Grund, die Träume der französischen Annexionisten zurückzuweisen. Ein freies Volk hat kein Verlangen nach der Knechtschaft, und nichts könnte uns eine Dynastie und Institution vergessen machen, welche seit vierzig Jahren unser Glück und unser Stolz sind und uns die Achtung der ganzen Welt eingetragen haben.“

In den französischen Regierungskreisen wird das Wort „Programm“ ausdrücklich vermieden; man sagt, das Ministerium Cisseu wolle kein Programm haben, sondern nur eine „ligne de conduite“, womit aber nur gesagt ist, daß dasselbe sich aufs Sondieren und Abwarten verlegt. Die Thatsache ist, wie ein Berichterstatter der „R. Zeitung“ hervorhebt, noch nicht genügend bemerkt worden, daß im Grunde der Marschall Mac Mahon am 16. Mai wenigstens ebenso sehr geschlagen worden ist als Herr von Broglie. Freilich hat die Linke gegen die Person des letzteren gestimmt, da aber der Marschall die Linke bei seinen weiteren Schritten ignoriert, handelt es sich für ihn um die Stimmung und den Erfolg derjenigen Mitglieder der Rechten, welche am 16. den Ausschlag gaben; und diese haben den Minister nur gestürzt, weil er seinem Chef eine Verfassung verschaffen wollte. In dem der Marschall dieses Verdict annimmt und trotzdem bei der Rechten bleibt, gibt er kund, daß er für die nächste Zeit in die Vertagung seiner Wünsche willigt. Freilich werden sie über kurz oder lang schon wieder zum Vorschein kommen, aber sie dürften dann noch weniger als bisher auf Erfüllung rechnen.

Wie man jetzt erfährt, beuteten die Bonapartisten bei der jüngsten Wahl den Besuch, welchen der Kaiser von Rußland der Kaiserin in Chislehurst machte, auf alle mögliche Weise aus. Ihre Agenten versicherten überall, daß der Czar der Sache des kaiserlichen Prinzen zugethan sei und daß nach der Thronbesteigung Napoleon's IV. der russische Kaiser der getreue Verbündete Frankreichs sein werde und dieses dann seine Revanche so bald es wolle nehmen könne. Die Masse der Bevölkerung in der Nièvre, die ziemlich kriegerisch gesinnt ist, nahm dieses für bare Münze und stimmte infolge dessen für Philipp de Bourgoing, den Stellmeister der Kaiserin. Auch beuteten die bonapartistischen Agenten die Gerüchte aus, daß der kaiserliche Prinz die englische Prinzessin Beatrice heiraten werde, indem sie darauf hinwiesen, daß der zukünftige Empereur nicht allein der Schwager des zukünftigen Königs von England sein, sondern auch in Verwandtschaftsverhältnissen zum russischen Kaiserhause treten werde. Dieses Gerücht der bonapartistischen Agenten fand einen um so fruchtbareren Boden, als die republikanischen Blätter bei Gelegenheit der Reise des Czar nach London ähnlich operirten

hatten und die „République française“ darin so weit ging, dem russischen Kaiser die Rolle eines „europäischen Dictators anzubieten, um alle Unge- rechtigkeiten der letzten Jahre wieder gut zu machen.“

Die neuerdings eingetretene Verstimmung zwi- schen der römischen Curie und dem petersbur- ger Cabinet, dessen diplomatischer Agent Kapnist bekanntlich vor kurzem von Pio Nono mit einer zweiten Auflage des famosen „Uscoite!“ (hinaus!) beehrt worden ist, hat aus den Kirchenstreitigkeiten in der Diocese Chelm ihre Nahrung gezogen. Die russische Regierung hatte daselbst einen Bisthums- Administrator installiert, welchem von der katholischen Bevölkerung allerhand Schwierigkeiten bereitet wur- den, so daß er schließlich mit Militärgewalt seine Autorität aufrechtzuhalten genöthigt war. Die ultra- montanen Blätter bemächtigten sich allsogleich des dankbaren Stoffes und colportierten ihn unter den schauerlichsten Titeln. Das „Kutbad in Chelm“, die moskowitzischen Gewaltthaten, die Zwangsbekeh- rungen drängten sich wieder einmal mit Aplomb in die Zeitgeschichte. Nun hat auch der Papst selbst eine Enchelika an den Erzbischof Sembratowicz und die übrigen ruthenischen Bischöfe erlassen, worin er sie zu muthigem Ausharren gegenüber der russischen Vergewaltigung ermahnt. Der ganze Handel betrifft etliche rituelle Neuerungen, welche der Staatsadmini- strator der Diocese durchzuführen bestrebt war.

Zur Tagesgeschichte.

— Dem Streit um den Bart der Geis- tlichen ist die Spitze abgebrochen, nachdem nun auch „M. A.“ constatirt, daß es dem ungarischen niederen Klerus gestattet sei, sich den Bart wachsen zu lassen.

— Bismarck an die deutschen Lehrer. Fürst Bismarck hat neuerdings bewiesen, daß er eine gute Feder führt und daß er es namentlich versteht, in wenigen Worten viel zu sagen. Die deutschen Leh- rer, welche eben in Breslau versammelt sind, haben an den deutschen Reichskanzler folgendes Telegramm geschickt: „Dem Fürsten Bismarck, dem Vorkämpfer deutschen Geistes, entbieten die vielen tausend Theilneh- mer der 21. deutschen Lehrerversammlung Gruß und Verehrung.“ — Darauf erwiderte der deutsche Reichs- kanzler den Lehrern: „Herzlichen Dank den treuen Kampfgemeinschaften.“

— Der Fluch der That. Das „N. W. Z.“ schreibt: Da bestreite man noch, daß der Dichter ein Prophet ist. „Das eben ist der Fluch der bösen That, daß sie fortzeugend Böses muß gebären,“ ruft der Dichter und sofort kommt jemand und übersetzt die Verse in Prosa und illustriert sie mit einer poetischen That. Dieser Jemand ist eigentlich eine Jemandin, noch dazu eine sehr hochgeborene, nemlich die in wei- teren Kreisen genannte Fürstin Pauline Metternich. Die erste böse That war kaum vorüber, die Folgen waren noch in aller Munde, da, so erzählt ein Pa- riser gar wohl unterrichteter Gewährsmann, ward schon die zweite böse That vollbracht und gleich dar- auf sogar eine dritte. In einer Soirée bei dem Her- zog von Decazes nahm die Geschichte ihren Anfang. Unter den Gästen vornehmsten Ranges waren zwei, auf welche sich die besondere Aufmerksamkeit der illu- striren Gesellschaft richtete. Eine davon war die Gräfin von Paris, die Gemalin des künftigen — Königs von Frankreich, wenn es nemlich nach dem Wunsche der Orleansisten geht, die andere war die Fürstin Pauline Metternich. Und als die letztere nun die Königin in spe erblickte, da ward sie von ihrem Jammer über die im Exil befindliche Freundin Eugénie so hinger- rissen, daß sie vor dieselbe hintrat, dieselbe mit stol- zem Blicke von oben bis unten maß und — wei- terging. Fünf Minuten später mußte die ganze Gesellschaft, was vorgegangen, der Herzog von Decazes war in Verzweiflung und hat die Für- stin flehentlich, doch das Gastrecht, auf welches die Gräfin von Paris Anspruch habe, zu beachten. Raum hat der Herzog die Fürstin verlassen, so eilt diese in den Saal, sucht mit ihren Augen die Gräfin von Paris, geht hin und macht vor ihr, ohne ein Wort zu sprechen, ein tiefes Compliment, aber ein

so höhnisches „Buckel“, wie sich die Wiener nur aus- malen können, wenn sie an die Gallmeyer denken. Die Gräfin von Paris entfernte sich nach dieser Scene, aber auch die Fürstin hielt es für Zeit, sich zurück- zuziehen. Ein paar Tage später war Soirée bei dem Marschall Mac Mahon. Wieder trafen die beiden Frauen zusammen und wieder gab es einen Ecclat. Fürstin Metternich hatte nemlich die Gräfin von Paris kaum gesehen, als sie ihr entgegentrat und ihr in ge- reiztem Tone die Worte zurief: „Aujourd'hui nous sommes chez nous!“ „Heute sind wir unter uns!“ Diesmal lief die Sache aber doch nicht so glatt ab. Unser Gewährsmann berichtet uns nemlich, daß der ehemalige Botschafter Oesterreich-Ungarns am franzö- sischen Hofe, Fürst Metternich, eingeladen worden sei, „seinen Aufenthalt in Paris abzukürzen, aber ja nicht ohne seine Frau abzureisen.“ Man sieht, der Dichter ist wirklich ein Prophet, hoffentlich aber nicht in der Art, daß die in Paris verlebte „böse That“ am Ende in Wien „fortzeugend Böses“ muß gebären!

— Ueber das Duell Metternich. Mon- tebello hat die öffentliche Meinung in Paris ihr Verdict in Gestalt eines Bonmois abgegeben, welches zu den gelungenen des Semesters gehört. Ein Bourgeois spricht zum andern: „Würdest du Genugthuung geben, wenn deine Frau solche Sachen machte?“ — „Ja wohl!“ lautet die Antwort. — „Wie, du würdest dich schlagen?“ — „Nicht? keineswegs, aber meine Frau!“

— Kein schlechter Witz. Der Fabrik- besitzer H. in Berlin suchte durch öffentliche Ankündi- gung einen Kutscher zu mietzen. Es fand sich auch ein solcher bei ihm ein; auf die an denselben gerichtete Frage nach seinen Papieren erwiderte er trocken: „Zeigen Sie mir mal erst Ihre Papiere“, und als H. hierüber seine Entrüstung aussprach, erklärte der Kutscher ruhig: „Ich habe jetzt in een Jahr vier Herren gehabt, der Eine hat Pleite gemacht, dem An- dern hat der Executor das Fuhrwerk abgepfändet, der Dritte hat es verlaufen müssen, damit seine Kinder was zu essen hätten, u. s. w.; jetzt möchte ich aber mal wieder eene anständige Herrschaft haben, denn es ist kein Vergnügen, alle Quartale uff eenen anderen Bod zu klettern.“

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Noch einmal der neue Landeschef.) Wie gemeldet wird, soll der Minister des Innern, bevor er seine Badereise angetreten, noch die Frage betreffs der Besetzung der vacanten Länderchefsstellen folgendermaßen gelöst haben: Ceschi würde nach Lai- bach, Pino nach Triest und der bisher bei der gali- zischen Statthalterei angestellte Hofrath E. Chardt nach Czernowitz gehen. Auch die „Gazzetta die Trieste“ be- zeichnet den Freiherrn v. Pino als Nachfolger Ceschis in Triest, der nach Laibach kommen soll. Bisher ist jedoch über die Besetzung des Landeschefsstellens in Laibach noch keinerlei Entscheidung getroffen. Das gegenwärtige Provisorium dürfte allem Anscheine nach noch für einige Zeit fort dauern; damit entfallen denn auch alle weiteren Combinationen der Blätter.

— (Bürgermeisterbestätigung.) Die Wahl des pens. Regierungsrathes Herrn Anton Pa- schan zum Bürgermeister in Laibach hat die Bestä- tigung durch Se. Majestät den Kaiser erhalten. Die Installation des neuen Bürgermeisters findet morgen den 2. Juni um 11 Uhr in öffentlicher Versammlung im Rathhause durch den Leiter der Landesregie- rung, Fürsten Lothar Metternich, statt.

— (Fleischtarif pro Juni.) Das Pfund Rindfleisch bester Qualität vom Rasthofen kostet 30 kr., mittlere Sorte 26 kr., geringste Sorte 22 kr.; von Rühn und Zugochsen kosten die drei Sorten Fleisch 27, 23 und resp. 19 kr.

— (Schulfeft.) Die evangelische Schule feiert morgen bei günstigem Wetter ihr diesjähriges Schulfest in Kleinitz „beim Risslau.“ Eltern und Schulfreunde sind wie immer dazu freundlichst eingeladen.

— (Die höhere Schollmayeri.) Scholl- mayers Bericht über die Wiener Weltausstellung bildet für den Land- und Forstwirth, den Naturforscher, den Rationalökonom und Statistiker eine nahezu uner-

schöpfliche Fundgrube origineller Anschauungen, bedeut- samer Wink und geistreicher Aperçus, so daß wir nicht umhin können, wiederholt darauf zurückzukommen. Und wir sind überzeugt, unsere Leser werden uns Dank wissen, wenn wir ihnen einen Fingerzeig bieten und die vielen Goldkörner, die oft in unscheinbarer, ja ge- radezu durch ihre Einfalt verblüffender Form geboten werden, daraus hervorholen. In die Landwirtschafts- gesellschaft von Krain besitzt in ihrem Centralausgangs- mitgliede Sch. eine wahre Perle, um die uns nicht nur alle „Königreiche und Länder“ des Reiches, son- dern sogar das Ausland beneidet. Gewiß kann Krain von Glück sagen, daß die genannte Gesellschaft einen Mann von so gebiegem Wissen, von so universeller Bildung und so gereiftem Urtheile zum Berichterstatter über die Weltausstellung gewählt hat; insbesondere rüh- mend muß es hervorgehoben werden, daß ihm die Land- wirtschaftsgesellschaft die stricteste Weisung erteilt hat, „nur über jenes auf dem Land- und forstwissenschaftlichem Felde zu berichten, was in Krain Anwendung und Be- nützung finde, oder wovon überhaupt in Krain ein Nutzen zu erwarten stehe.“ Wie gewissenhaft und pünkt- lich Herr Sch. dieser Weisung nachgekommen, ergibt sich aus keiner Stelle mit solcher Klarheit und Ent- schiedenheit, wie aus seinem Berichte über die preu- ßische forstliche Abtheilung (S. 61 Nr. 67 des Be- richtes.) Nachdem Herr Sch. zweimal auf Landeskosten zur Weltausstellung gereist und zweimal längere Zeit dem Besuche der Weltausstellung gewidmet, kommt er zu folgendem ebenso blandiden wie wahrheitsgetreuen Urtheile über die preußische forstliche Abtheilung: „Der in der preußischen forstlichen Abtheilung aufgestellte Goldwürfel (sic) als Repräsentant der insgesammten (sic) deutschen Waldfläche von 14.154.362 Hektare (sic), mit dem Reinertrage von 225 831,140 Mark Silber, oder pro Hektar 18.8 Mark hat wohl nicht die factischen forstlichen Zustände Preußens, sondern die preußische Windmäherei der Welt vor Augen ge- führt.“ Ex ungue leonem! Wer sieht da nicht auf den ersten Blick den immensen Nutzen, der Krain aus diesem Berichte seines unbezahlbaren Schollmayer mit Naturnothwendigkeit erwachsen muß? Welch seine Beobachtungsgabe spricht nicht schon aus dem einzigen Worte „preußische Windmäherei“? Wenn diese Schlag- fertigkeit, diese Unbefangtheit und Besonnenheit im Urtheile, diese Eleganz und logische Präcision im Ausdrucke nicht im ersten Momente imponiert, der be- sitzt überhaupt kein Verstandnis für Schollmayer'sche Berichterstattung. Man bedenke nur, da ist einmal der mit Goldpapier beklebte Rieswürfel der preußischen forstlichen Abtheilung, der sich Herrn Schollmayer im Handumdrehen in einen „Goldwürfel und Repräsen- tanten der insgesammten deutschen Waldfläche“ umwandelt; da sind die amtlichen statistischen Daten, das Gesamtareal der preußischen Waldfläche, ihr Reinertrag in Mark Silber im gesammten und pro Hektar. Aber man möge ja nicht wähnen — belehrt uns Herr Schollmayer — hier die factischen forstlichen Zustände Preußens vor Augen zu haben, o nein, nur die preu- ßische Windmäherei. Die wissenschaftliche Welt würde Herrn Schollmayer ungemein dankbar sein, wollte er die Güte haben und die factischen forstlichen Zustände Preußens enthüllen, die ihm ja, nach seinem apodiktischen Urtheile zu schließen, weit besser bekannt sein müssen, als den anerkannt lumpigen statistischen Bu- reaux der windigen Preußen. Bisher waren die ersten Vertreter der Statistik mit heilloser Blindheit ge- schlagen, indem sie die grundfalsche Ansicht verbreiteten, die preußische Staatsregierung lasse sich angelegen sein, die Staats- und Gemeindegewaldungen auf eine dauernd höhere Ertragsfähigkeit zu bringen; einige sind dabei so vermessend und äffen die Welt nach fort- während mit dem Märchen, die preußische Staats- regierung unterhalte viele land- und forstwissenschaft- liche Lehranstalten, Versuchstationen und Musterwirth- schaften und begünstige dauernde Bodenverbesserungen durch Dotationen und Borschüsse auf lange Termine. Ja manche Regierungen, darunter leider auch die österreichische, waren so unklug, dieses unverantwor- tliche Vorgehen, das im Grunde nichts als eitel Schwin- del und Windmäherei ist, nachzuahmen. Herrn Scholl-

mayer gebührt das unsterbliche Verdienst, und darüber aufgeklärt und den nichtsnutzigen preussischen Schwinbel aus Tageslicht gezogen zu haben. Geschieht ihnen schon recht den windigen Preußen, warum haben sie auch nur einen Bismarck und keinen — Schollmayer. Aber vielleicht irren wir, und müssen an obiger Stelle die nachbessernde Hand des Schwagers und Super-revisors des Schollmayer'schen Ausstellungsberichtes, Dr. Costa's, erkennen, also eine Musterleistung der unfehlbarkeitsentzückten, St. Gregororden geschmückten, Bismarck grimmig hoffenden, vom Marke des Volkes prossenden „höhern Schollmayeri“ erblicken.

— (Das Betreten der Eisenbahnen.) In Betreff des häufig vorkommenden Betretens der Eisenbahnen durch Unberufene ist auf den Uebelstand aufmerksam gemacht worden, daß hier und da fremde Arbeiter und sonstige zum Bahnpersonal nicht gehörige Personen in den Wächterhäusern beherbergt werden, und in dem Glauben, dadurch zum Betreten des Bahnhofs berechtigt zu sein, den Anordnungen des Aufsichtspersonals keine Folge geben. Die politischen Behörden sind aufgefordert worden, das Vorkommen derartiger in der Regel auch eine Uebertretung der Vorschriften über das Meldungs- und Fremden-Beherbergungswesen in sich schließender Unzulänglichkeiten wachsam zu beachten und denselben durch Anwendung der gesetzlichen Strafbestimmungen sowie durch Anhaltung der Localpolizeiorgane zur Erfüllung ihrer diesfälligen gesetzlichen Verpflichtung nachdrücklich entgegenzutreten.

— (Zur Eheschließung im Auslande.) Da es sich in neuerer Zeit häufiger ereignet, daß österreichische Staatsbürger im Auslande sich verehelichen, so ist den politischen Behörden vom Ministerium des Innern mitgeteilt worden, daß zur Ausstellung von Zeugnissen über die persönlichen Fähigkeiten des Ehevertrags die mit der politischen Geschäftsführung betrauten landesfürstlichen oder Communalbehörden des Wohnortes der Ehevertrags berufen seien. Diese Bescheinigungen dürfen jedoch nur nach verlässlichen Auskünften über Alter und Eigenberechtigung, über den unversehrten Stand und alle anderen, die persönliche Fähigkeit zur Eheschließung bestimmten Momente ausgestellt werden; sie haben lediglich den Ausdruck über die persönliche Fähigkeit zur Eheschließung zu enthalten und ist nicht etwa der Mangel jedweden Ehehindernisses zu bekräftigen. Die Unterfertigung der ausstellenden Behörde muß jene Beglaubigung erhalten, welche für den Gebrauch der Zeugnisse im Auslande erforderlich erscheint.

— (Zwei Freunde des Landwirths aus der Insectenwelt.) Das erste dieser Thierchen ist der allgemein bekannte und namentlich bei der Kindermwelt so beliebte Marienkäfer. Wenn auch das ausgewachsene Käferchen dem Ungeziefer nicht besonders gefährlich wird, so sind doch die Larven desselben wahre Räuber und Mörder der Blattläuse, die bekanntlich vielen unserer Gewächse höchst verderblich werden können. Diese Larven sind äußerst gewandt und flink, packen die Blattläuse mit den Vorderbeinen und zerreißen sie mit ihren Fresszangen. Das zweite nützliche Thierchen ist die Florfliege, viel weniger bekannt als der Marienkäfer und doch im Haushalte der Natur von äußerst großem Nutzen. Die Florfliege ist grün mit goldgelben Augen, weshalb sie auch „Goldauge“ heißt. Dieses Thierchen wählt aus jährllicher Mutterforge stets solche Orte zum Eierlegen, wo sich Blattläuse aufhalten. An irgend einer Stelle des Blattes drückt die Florfliege die Spitze ihres Hinterleibes fest auf, legt einen Faden an, zieht diesem ein Endchen aus und befestigt an denselben ein Ei. Dieses hat genau die Form einer kleinen Stachel mit kugelförmigem Köpfchen, welche aufrecht in dem Blatte steht. Aus diesem Ei schlüpft in kurzer Zeit die Larve, die sich sogleich gierig auf die Blattläuse ihrer nächsten Umgebung stürzt und unter ihnen furchterlich mordet. Ihrer Gier und Mordlust wegen, mit der diese Larven unter den Häuten der für das Pflanzenwachsthum so schädlichen Blattläuse wühlen, belegt man sie mit dem charakteristischen Namen „Blattlaus-Pöwe“.

Eingekendet.

Die heutige „Laib. Ztg.“ gibt in ihrer Lokaltabelle eine Belehrung „für Gärtner.“ Kann der betreffende Herr Redacteur nicht auch angeben, wo die Bohne das späte Ende hat? Mir ist jene „Belehrung“ unverständlich.

Ein Gärtner.

Witterung.

Laibach, 1. Juni.

Fortwährend heiter, Hitze im Zunehmen, windstill. Wärme: morgens 6 Uhr + 14.2°, nachmittags 2 Uhr + 29.0° C. (1873 + 14.4°, 1872 + 21.7° C.) Barometer 737.30 Millimeter. Das vorgestrige Tagesmittel der Wärme + 17.0°, das gestrige 19.6°, beziehungsweise um 0.2° und 2.6° über dem Normale.

Angekommene Fremde.

Am 1. Juni.

Hotel Stadt Wien. Pazovsky, Fußnegger und Reinhardt, Reisende und Gassinger, Kfm., Wien. — Kutely, Kfm., Brünn. — Bod, Priv., Taffier.

Hotel Elefant. Bumeley, Kaufmann und Hoffmann, Wien. — Obin, Radmannsdorf. — Riaggio, Udine. — Müller, Iserlohn. — Kraftner, Graz. — Stadloß, Berlin.

Hotel Europa. Janlouz, Klagenfurt. — Kuralt, Unterstein. — Lindner, Wien.

Kaiser von Oesterreich. Konrad, Agent und Beirger, Wien. — Kollenz, Rudolfswerth. — Loser mit Frau, Gottschee. — Kufner, Krainburg.

Mohren. Pauly, Handelsmann, Pest. — Louschin, Reizniz. Keill, mit Frau, Mechaniker, Wien. — Rath, f. t. Oberst, Carlsbad.

Verstorbene.

Den 29. Mai. Antonia Janzic, bürgerl. Vergoldderstochter, 6 J., Stadt Nr. 206, Diphtheritis.

Den 30. Mai. Josef Stalla, Maschinist, 49 J., Krallauvorstadt Nr. 5, Lungenlähmung. — Franziska Stibar, Private, 42 J., Stadt Nr. 281, Lungenlähmung. — Thomas Gadej, Tagelöhner, 75 J., Civilspital, Erschöpfung der Kräfte. — Josefa Gribar, Wirthschafterin, 74 J., Civilspital, Marasmus. — Josef Pototar, Müllerskind, 7 Wochen, Hühnerdorf Nr. 45, Pyämie. — Guntherus Maindl, Schuhmacher, 68 J., Civilspital, Lungenemphysem.

Den 31. Mai. Andreas Kerfort, Tuchmacher, alt 70 J., Civilspital, Altersschwäche.

K. t. Garnisonsspital vom 24. bis inclusive 31. Mai 1874.

Stefan Smidt, Unterfanonier des 12. Artillerie-Reg., Lungenlähmung.

Lebensmittel-Preise in Laibach

am 30. Mai 1874.

Weizen 7 fl. 20 fr.; Korn 5 fl. — fr.; Gerste 4 fl. 30 fr.; Hafer 3 fl. — fr.; Buchweizen 5 fl. — fr., Hirse 5 fl. 20 fr., Rukutus 5 fl. 20 fr., Erdäpfel 3 fl. 80 fr., Fisolten 6 fl. 80 fr. pr. Mehen; Rindschmalz 52 fr., Schweinefett 42 fr., Speck, frischer, 44 fr., Speck, gesalzen, 42 fr. pr. Pfund; Eier 1 1/2 fr. pr. Stück; Milch 10 fr. pr. Maß; Rindfleisch 30 fr., Kalbfleisch 30 fr., Schweinefleisch 36 fr. pr. Pfund; Hühner 1 fl. — fr., Enten 70 fr. pr. Bente; hartes Holz 6 fl. 50 fr., weiches Holz 4 fl. 80 fr. pr. Klafter.

Gedentafel

über die am 2. Juni 1874 stattfindenden Vicinationen.

2. Feilb., Rosmann'sche Real., Laujach, BG. Krainburg. — 1. Feilb., Branne'sche Real., Gottschee, BG. Gottschee. — Reliz. Malic'sche Real., Weinitz, BG. Tschernembl. — 2. Feilb., Michels'sche Real., Semitsch, BG. Mölling. — 3. Feilb., Treun'sche Real., Godovitsch, BG. Jdrin.

In Laibach ankommende Eisenbahnzüge.

Südbahn.

Von Wien Personenzug 2 Uhr 41 Min. nachts. „ „ Schnellzug 3 „ 4 „ nachmitt. „ „ Schnellzug 6 „ 5 „ abends. „ „ gemischter Zug 9 „ 17 „ nachts. „ „ Triest Personenzug 12 „ 43 „ nachts. „ „ Schnellzug 12 „ 57 „ mittags. „ „ Schnellzug 10 „ 31 „ vormitt. „ „ gemischter Zug 5 „ 8 „ früh.

(Die Fußzüge haben 4 Min., die Personenzüge circa 10 Min. und die gemischten Züge circa 1/2 Stunde Aufenthalt.)

Rudolfsbahn.

Abfahrt: 1 Uhr 10 Min. nachts bis Valentin. „ 6 „ 10 „ abends „ Villach. „ 1 „ 30 „ mittags „ Villach. „ 2 „ 15 „ nachts von Valentin. „ 8 „ 36 „ früh „ Villach. „ 2 „ 35 „ nachmitt. „ Villach.

Lottoziehung vom 30. Mai.

Wien: 39 54 6 18 49.

Graz: 8 68 59 6 53.

Telegramme.

Berlin, 31. Mai. Fürst Bismarck reiste heute nach Vargin; Rochefort ist in New-York eingetroffen.

Versailles, 31. Mai. Die Nationalversammlung, über die Festsetzung der Tagesordnung debattierend, beschloß gegen die Stimmen der Linken, vorerst über das Gemeindegewahlgesetz, dann über das Gesetz betreffend die Organisation der Municipalbehörden, hierauf über das politische Wahlgesetz zu verhandeln.

Das allbekannte und bewährte

Prinzessen-Wasser,

echt

von A. Rennard in Paris,

per Flacon 84 fr., eben frisch angelangt bei

Josef Karinger.

(298-2)

Platzagenten und Reisende

werden für sehr gangbare Artikel gegen hohe Provisionen sogleich aufgenommen. Offerten unter W. O. Annoncen-Expedition Rudolf Mosse in Prag. (319-2)

für Dekonomen!

Phosphorpillen

gegen

(222-4)

Feldmäuse, Ratten und Hausmäuse.

Vollständiger Ersatz aller andern Gifte.

Diese Phosphorpillen erfreuen sich wegen ihrer einfachen Anwendungsart und außerordentlichen Erfolge einer großen Beliebtheit und werden namentlich bei Feldmäusen mit unglaublichem Erfolge angewendet, worüber Zeugnisse der ersten Dekonomen des Landes vorliegen.

6 Schachteln mit circa 700 Stück kosten fl. — 80, 12 „ „ „ 1400 „ „ „ 1.44, 1 Pfund „ „ 2000 „ „ „ 1.50, 5 „ „ „ 6.00.

Zu beziehen durch die Apotheke des

P. Birnbacher in Klagenfurt.

Wiener Börse vom 30. Mai.

Staatsfonds.	Gold	Ware	Pfandbriefe.	Gold	Ware
Spec. Rente, 84. Pap.	69.10	69.20	Ang. 84. Bod.-Credit.	95.00	95.10
do. do. in Silber.	74.50	74.60	do. in 33 J.	83.50	84.00
Rente von 1854	16.75	17.25	Katten. 8. B.	91.00	91.20
Rente von 1860, ganzl.	106.00	106.50	Ang. Bod.-Creditant.	85.50	85.75
Rente von 1860, Rente	110.25	110.75			
Premienf. v. 1864	—	—			
Grundentl. - Obl.	Gold	Ware	Prioritäts-Obl.	Gold	Ware
Giebelbörse.	71.25	72.00	Frank-Josef-Bahn	101.25	101.50
Angarn zu 5	74.00	75.00	Def. Wienerstraßen	96.75	97.00
			Eichenbühl	80.00	80.25
			Staatsbahn	138.00	138.50
			Sabb. Sel. zu 500 fr.	108.75	109.00
			do. Bonds 6 p. Ct.	95.50	96.70
Aktion.	Gold	Ware	Lose.	Gold	Ware
Anglo-Bank	125.25	125.75	Credit - 2	158.10	159.00
Compt. Bank	215.50	215.75	Rudolfs-B.	12.00	12.50
Depositenbank	28.50	29.00			
Compt. Anstalt	853.00	855.00			
Franko-Bank	24.75	25.00			
Handelsbank	60.00	61.00			
Nationalbank	160.00	162.00			
Deferr. allg. Bank	44.00	44.50			
Def. Bankgesellschaft	200.00	201.00			
Union-Bank	93.00	93.50			
Verkehrsbank	8.00	8.25			
Verkehrsbank	76.00	77.00			
Alte-Bahn	138.50	139.20			
Karl-Ludwig-Bahn	243.50	244.00			
Kais. Elisabeth-Bahn	195.50	196.50			
Kais. Franz-Josef-B.	197.00	198.00			
Staatsbahn	315.50	316.00			
Südbahn	138.00	138.50			
Wechsel (3 Mon.)	Gold	Ware	Münzen.	Gold	Ware
Kugab. 100 fl. (Sabb. B.)	93.70	93.90	Kais. Münz-Ducaten	5.32	5.33
Frankf. 100 fl.	93.80	94.00	20-Grancsch.	8.94	8.95
Hamburg	54.80	54.85	Preuß. Kassenscheine	1.63	1.64
London 10 fl. Sterl.	111.50	111.65	Silber	105.70	106.00
Paris 100 Francs	44.20	44.25			

Telegraphischer Kursbericht

am 1. Juni.

Papier-Rente 69.35 — Silber-Rente 74.45 — 1860er Staats-Anlehen 106.10 — Bankaction 581 — Credit 216 — London 111.40 — Silber 105.90 — 20-Grancsch. 8.93.